

Samstag, 23. Januar 2021

Leserbrief

Soll man zu allem schweigen?!

Wir unterzeichnenden Lehrpersonen der OMS äussern unseren Unmut über die Berichterstattung im WB im Fall des wegen sexueller Belästigung angeklagten Lehrers: In zwei Artikeln stellt man den Fall einseitig aus Sicht des Anwalts des beschuldigten Lehrers dar. So ist nie direkt Thema, dass das Gericht der Schülerin glaubt, dass der Lehrer ungefragt und ohne Einwilligung deren Oberschenkel massiert hat. Der Lehrer stritt die Massage vor Gericht ab (!).

Zudem gelten für uns arbeitsrechtlich andere Massstäbe, die der «Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz» vorgibt. Einer Schülerin den Oberschenkel zu massieren, gehört definitiv nicht zum Berufsauftrag eines Sportlehrers und wird im entsprechenden Leitfaden explizit als «nicht

statthaft» und als «in jedem Fall zu unterlassen» eingestuft. Überdies beschuldigte der Verteidiger die Schule im WB des unkorrekten Verhaltens gegenüber dem Lehrer. Wir halten fest, dass der Gerichtsfall für uns nicht überraschend kam, weil diverse Schülerinnen bereits früher über fragwürdige Gegebenheiten berichteten, aber auf eine Weiterverfolgung und Anzeige verzichteten. Wir fragen uns: Was signalisiert man jungen Frauen, die sich gegen Übergriffe wehren, durch diese Form der Berichterstattung?! Welche Botschaft gibt man einer Schule, die ihre Pflicht zum Schutz der Jugendlichen wahrnimmt, wenn sie dermassen attackiert wird?! Ist es wirklich so, dass man zu allem schweigen soll?!

**Nicole Fantoni,
Benedikt Maurer, Paul Seiler**

Leserbrief

Die etwas andere Sicht im Fall Imesch

Mit seinem Artikel hat Redaktor Biner eine grobe Respektlosigkeit und eine Vorverurteilung billigend in Kauf genommen. Es wäre seine Pflicht gewesen, auch die Sicht des Beschuldigten Imesch darzulegen und ihn nicht schon im ersten Satz als «Bauernfänger der ganz besonderen Art» und weiter als «berühmtesten Hausbesitzer des Oberwallis» zu verleumden. Imesch war bis vor einiger Zeit ein unbescholtener Bürger, der als Offizier das Oberwalliser Bataillon 208, später als Oberst den Mobilmachungsplatz Oberwallis und die Offiziersgesellschaft Oberwallis mit Erfolg geführt hat. Als Gründer der Ehrengarde «Landsknechte Bärchen» sorgte er bei der Internationalen Militär-Wallfahrt in Lourdes vor der französischen Verteidigungsministerin für Furore. Als Stiftungsratspräsident der Wehrmannskapelle führte er eine Gesamtsanierung durch.

Sein Engagement als erster Präsident des Vereins La Caverna führte dazu, dass aus der ehemaligen Simplonfestung ein kantonales angesehenes Kulturzentrum mit vier Museen entstehen konnte. Seine Verdienste als Gemeindepräsident von Bärchen gipfelten in der Realisierung einer praktischen Mehrzweckhalle, in der Renovation von Kapellen, Scheunen und Ställen etc., die dem Birkendorf zu vermehrtem Glanz verhelfen. Als Präfekt gelang es ihm, mit dem Gemeindepräsidenten des Bezirks tragfähige Lösungen zu finden. Sein grösster Fehler als Architekt war, dass er sein Büro als Einzelunternehmung und nicht als GmbH oder als AG führte. Ehemalige «Offizierskollegen» trieben ihn mit ihren Forderungen in den Privatkonkurs!..., der werfe den ersten Stein!

Tony Jossen, Naters

Leserbrief

Wir brauchen Rieder

Ein liberal Denkender schreibt in einem Kommentar, wer so liberal denkt wie er, kann sich mit der Politik des Ständerates Beat Rieder nicht abfinden und nicht auf seinem Heu schlafen. Ich sage: Schauen Sie sich die Berichterstattungen des Ständerates genau an, dann sehen Sie, wie er unseren Kanton vertritt. Sie schreiben, seine Doktrin «meissle» er in Stein. Das ist nicht so. Als Notar und Jurist kennt er die Gesetze. Rieder bringt seine Fähigkeiten ein für das Volk. Als nur liberal Denkender sagen Sie, Rieders politisches Gedankengut und seine ständige Schwarz-Weiss-Malerei seien nicht mehr als politischer Nebel. Sie können sich auch nicht erklären, wieso

Rieder als Politiker so mächtig wurde. Ständerat Rieder ist für Sie nicht gerade eine «sympathische Erscheinung». Sie sind der Meinung, er habe etwas von einem Prediger, der bei seinen Reden alle Register ziehe. Corona zeigt klar die Wege auf der jetzigen Politik, dass wir Politiker brauchen, die Tag und Nacht arbeiten für das Wohlergehen des Volkes. Ich stehe zu unserem Ständerat Beat Rieder mit der Tröstung: «In allen Lebenslagen musst du etwas wagen, ertragen und entsagen. Für Recht und Wahrheit stehe ein. Behagts der Menge nicht, dann kämpf allein.»

Walter Jaggy, Kippel

Aufatmen bei der Rilke-Stiftung

Die Gemeinde kürzte die Unterstützung um 25 Prozent, der Generalrat reduzierte die Kürzung – und Léonard Gianadda half.

Lothar Berchtold

«Wir liefen Gefahr, unsere Direktorin zu verlieren» sagt Stéphane Anderegg, Präsident der Fondation Rilke. Grund dafür lieferte die angekündigte Kürzung der Finanzhilfe, welche die Gemeinde Siders der Stiftung jährlich gewährt. Doch das Unheil liess sich abwenden.

60 000 statt wie bis anhin jeweils 80 000 Franken pro Jahr – dies der Betrag, den die Gemeinde Siders heuer der Rilke-Stiftung zukommen lassen wollte. Diese Kürzung um 25 Prozent hätte die Arbeit der Stiftung mit ihrem Museum ernsthaft bedroht. «Eine zweisprachige, germanistische Betreuung des von der Gemeinde und Privaten uns anvertrauten Kulturerbes des Schriftstellers von Muzot wird dadurch gebremst, ja verunmöglicht», hielt der Präsident der Fondation Rilke dazu fest.

Was denn den Gemeinderat der Sonnenstadt zu diesem Schritt bewogen hatte? «Zum einen zeichnete die allgemeine Finanzlage der Gemeinde verantwortlich für die Kürzung. Zum andern ist in deren Mehrjahresplanung eine fünfprozentige Reduktion des Kulturbudgets festgeschrieben», erklärt Stéphane Anderegg.

168 Unterschriften

Im vergangenen Dezember hatte der Generalrat zum Budget der Gemeinde Stellung zu beziehen. Dabei stand auch die Jahresunterstützung für die Rilke-Stiftung zur Diskussion. Im Vorfeld dieser Versammlung hatte die Stiftung eine Petition gestartet, um das Schlimmste abzuwenden.

168 Privatpersonen sowie Mitglieder verschiedenster Institutionen wandten sich damit an die Politikerinnen und Politiker. Es gelte, diese literarische Institution «weiterhin gebührend zu unterstützen», lautete der Appell. So hiess es beispielsweise vonseiten der Schweizerischen Schillerstiftung, dass es schade wäre, «wenn diesem vielversprechenden Aufbruch, der in Siders auf der literarischen Landkarte der Schweiz einen Platz verschafft hat, der Wind aus den Segeln genommen würde».



Stéphane Anderegg, Präsident der Fondation Rilke: Betriebsjahr 2021 ist gesichert.

Bild: Archiv pomona.media

Der Präsident der Fondation Rilke ist auch Mitglied des Generalrats. Dort beantragte er, die jährliche Summe für die Rilke-Stiftung beizubehalten. Er konnte sein Anliegen zwar nicht durchsetzen, erreichte jedoch eine Korrektur: Statt um 20 000 Franken verringerte sich die Unterstützung der Gemeinde um 10 000 Franken.

Zufrieden oder enttäuscht, Stéphane Anderegg? «Ich nahm das Ganze zur Kenntnis, lehnte jedoch das Budget ab», blickt er zurück. «Die Diskussion im Generalrat rief allerdings in Erinnerung, dass Siders vor Jahren beschlossen hatte, sich als Kulturort zu etablieren: Eine Rückbesinnung, die erfreulich ist.»

Verweis auf Rodin

Damit stand der Fondation Rilke noch eine Reduktion von 12,5 Prozent bevor. Für die noch fehlenden 10 000 Franken kam unverzüglich Hilfe aus Martinach: Léonard Gianadda, ein Mäzen der Rilke-Stiftung, hatte aus der Presse von den Problemen erfahren und schritt sogleich zur Tat. «Dass er uns 10 000 Franken zukommen liess, hat mich

ebenso überrascht wie gefreut. Allerdings pflegten wir schon das eine und andere Mal Zusammenarbeit mit der Fondation Gianadda. Also weiss Martinach bestens, was wir in Siders so alles machen», betont Stéphane Anderegg. Freude bereitete ihm zudem ein Hinweis des Kunst- und Literaturfreundes aus Martinach: «Er verwies in seinem Brief darauf, was Bildhauer Rodin dem Dichter Rilke schuldet», erzählt er.

Welche Konsequenzen eine 25-prozentige Kürzung der Gemeindegelder nach sich gezogen hätte? «Der Abgang unserer initiativen Direktorin und zweisprachigen Germanistin Brigitte Duillard wäre unvermeidbar geworden. Dabei sind wir doch auf fähige Leute mit einem grossen Beziehungsnetz angewiesen. Zudem hätten wir all unsere Angebote wie Ausstellungen und verschiedenste Projekte stark zurückfahren müssen. Und wissenschaftliches Arbeiten wäre bei einem derartigen «Minimum-Budget» verunmöglicht worden», antwortet der Präsident der Stiftung.

Nun ist das Betriebsjahr 2021 gesichert. Logisch also,

dass bei der Fondation Rilke Erleichterung herrscht. Doch im nächsten Jahr steht das Budget der Gemeinde wieder zur Debatte – und damit die finanzielle Unterstützung der Rilke-Stiftung. Er hoffe schon, dass es dann nicht zu weiteren Kürzungen kommt, blickt Stéphane Anderegg in die Zukunft, «sonst wird es nicht bloss schwierig für uns, sondern unmöglich».

Das Museum in Siders hält das Andenken an Rainer Maria Rilke am Leben. Diese Institution forscht und bietet zahlreichen Literaturinteressierten Forschungsmaterial. Momentan ist es wegen Corona geschlossen. Aktiv ist das Museum deswegen vorab auf sozialen Medien: «Per Facebook stellen wir monatlich ein bestimmtes Objekt des Museums vor, um Präsenz zu markieren», erklärt Stéphane Anderegg und fährt fort: «Unsere Hauptaufgabe besteht dieser Tage darin, die zahlreichen Kontakte zu verschiedensten Institutionen in Gang zu halten. Wenn es die Situation erlaubt, werden wir heuer zudem mit dem einen und anderen Anlass an die Öffentlichkeit treten.»

Leserbrief

Vernünftige Raumplanung ist mehr als Mathematik

Das Raumplanungsgesetz kumuliert mit dem Zweitwohnungsgesetz trifft vor allem – nicht nur – das Berggebiet sehr hart. Auszonen im grossen Stil drohen. Dies kann zu beträchtlichen Einbussen beim Vermögen von ganzen Familien führen. Als Gemeinderat von Bärchen macht mir aber die Haltung und die strategische Stossrichtung der kantonalen

Dienststelle am meisten zu schaffen. Die ortsüblichen Gegebenheiten werden in keinster Weise berücksichtigt. Es wird stur nach einer Formel gearbeitet, die lediglich als Arbeitshilfe dienen sollte. Die kantonale Dienststelle betreibt nach meiner Ansicht eine Jagd nach Hektaren, die niemandem hilft. Wir brauchen dringend eine politische Veränderung, um die Wahr-

nehmung des Eigentums im Wallis aufrechtzuerhalten. Die Gemeinderäte arbeiten intensiv an diesen Dossiers und bringen Lösungsvorschläge mit Vernunft. Diese Anstrengungen gilt es zu honorieren

Die politischen Kräfte – insbesondere der touristisch ausgerichteten Gemeinden – müssen gebündelt werden. Nur so werden wir diese fatale kanto-

nale Politik bremsen können. Der Kanton fungiert momentan als verlängerter Arm des links-grün geprägten Bundesamtes für Raumentwicklung, anstatt die Interessen des Wallis zu vertreten. Der Grundstein der politischen Veränderung wird am 7. März 2021 gelegt.

Martin Gattlen, Bärchen